



Elektronische Sicherungen

Wer über den mechanischen Schutz hinausgehen möchte, kann mit elektronischen Hilfsmitteln für etwas mehr Sicherheit sorgen. Aber nicht alles ist gleichermaßen sinnvoll.



Bereits kleine Verbesserungen im Haushalt können den Unterschied machen. Den gesamten Urlaub über bleiben die Rollläden heruntergelassen? Verdächtig. Es brennt so gut wie nie ein Lichtlein? Da ist doch bestimmt keiner zu Hause. Solche und andere verräterischen Sicherheitslücken können mit einfachen Hilfsmitteln verbessert werden.

Aber nicht nur während längerer Abwesenheit sind elektronische Helfer sinnvoll. Selbst wenn man daheim ist, kann etwa eine Alarmanlage bei Einbrechern für Zurückhaltung sorgen. Hier kommt es aber auf die

richtige Installation an, denn nur eine rote Lampe mit einem weißen Kasten an der Fassade schreckt keinen versierten Einbrecher ab. Und wer auch unterwegs wissen will, was zu Hause passiert, kann mit moderner Smart-Home-Technik ständig einen Blick auf und in die eigenen vier Wände werfen.

Als primäre Sicherheitsmaßnahme eignen sich diese Lösungen zwar nicht – aber für eine höhere gefühlte Sicherheit und als kleines Extra kann man durchaus über die eine oder andere Anschaffung nachdenken. Welche elektronischen Maßnahme es sonst noch gibt, lesen Sie hier.

Simulierte Anwesenheit durch kleine Helfer

Licht, Fernseher, Lärm: Wenn das Zuhause lebendig wirkt, machen Einbrecher einen Bogen um das Ziel. Aber was tun, wenn keiner da ist? Elektronisches Zubehör bringt Leben in das Haus.



In der Küche brennt das Licht und im Wohnzimmer flimmert der Fernseher: So oder so ähnlich sehen abends Häuser und Wohnungen von draußen aus. Für einen Kriminellen wäre das Risiko, hier bei einem Einbruch entdeckt zu werden, sehr groß, und er zieht lieber weiter zum nächsten Objekt, das womöglich ganz im Dunklen liegt.

Glück gehabt – sofern denn tatsächlich niemand daheim war. Was in solchen Fällen den Anschein erweckt, die Wohnung sei mit Leben erfüllt, sind einfache elektronische Helfer wie beispielsweise eine herkömmliche Zeitschaltuhr oder ein Fernsehsimulator.

Pünktlich gehen die Lampen an

Ein Klassiker sind Zeitschaltuhren. Die kleinen, kostengünstigen Boxen sorgen für eine minutengenaue Steuerung von elektronischen Geräten. Wer Anwesenheit simulieren will, kommt nicht um ein bis zwei Zeitschaltuhren pro Raum herum. Die Installation ist dabei kinderleicht: Einfach den Stecker zwischen Verbraucher und Wandanschluss setzen und die gewünschte Ein- und Ausschaltzeit programmieren. Je nach Modell sind bis zu zwanzig Szenarien möglich – eine gute Möglichkeit, um verschiedene Zeiten zu programmieren. Das sorgt für Abwechslung. Günstige digitale Zeitschaltuhren gibt's im Handel bereits ab etwa 5 Euro.



Moderne Zeitschaltuhren wie der WeMo Switch von Belkin (ca. 40 Euro) nennen sich „Smart Plugs“.

Mit diesen Steckern können per Smartphone oder Computer über eine Software oder App Zeiten programmiert werden. Das Ein- und Ausschalten des Stroms von unterwegs ist damit auch kein Problem.





Leben in der Bude

Wer im Urlaub ist, sollte Vorkehrungen treffen. Lassen Sie Ihr Haus oder Ihre Wohnung nie so wirken, als sei länger niemand daheim.

Fernsehflimmern simulieren

Von außen kaum vom echten Fernsehen zu unterscheiden, aber deutlich energiesparender ist das Licht eines sogenannten Fernsehsimulators oder auch „Dummy TV“ genannt. Dabei handelt es sich um ein kleines Gerät, das mit mehreren farbigen LEDs und einer zufälligen Leuchtreihenfolge das an die Wand strahlende Licht eines laufenden Fernsehers imitiert. Anbieter wie VisorTech, KH-Security und FakeTV bieten verschiedene Modelle ab etwa 20 Euro an, die Sie etwa im gut sortierten Baumarkt, im Fachhandel und online bestellen können.

Ein wichtiger Hinweis: Richten Sie den Simulator gegen eine weiße Wand und stellen Sie zusätzlich noch eine Lampe mit einem schwachen, aber warmen Gelblicht an. So wirkt die gestellte Fernsehszenerie von außen noch echter. Steuern Sie beides mit einer Zeitschaltuhr oder programmieren Sie im Fernsehsimulator unterschiedliche Zeiten ein.

Lärmt, wenn das Glas splittert: Glasbruchmelder

Gegen das Eindringen durch ein eingeschlagenes Fenster beugen abschließbare Fenstergriffe vor. Wenn es aber doch passiert, reagiert der Sensor des Glasbruchmelders. Je nach Modell können diese nützlichen Accessoires in ein umfangreiches Alarmanlagen- oder Smart-Home-System eingebettet werden.

In akustischen Glasbruchmeldern befindet sich ein eingebautes Mikrofon. Es registriert charakteristische Frequenzen, die bei Glasbruch entstehen: Tiefe Frequenzen bei einem Einschlagen und anschließend hohe Frequenzen, die beim Zersplittern des Glases entstehen. Der akustische Secvest-Funk-Glasbruchmelder FUGB50000 von Abus (für rund 150 Euro) erkennt dieses spezifische Geräusch zerbrechender Fensterscheiben und meldet den Glasbruch beispielsweise der daran gekoppelten Funkalarmanlage Secvest. Akustische Melder werden in

die Nähe des zu überwachenden Fensters montiert.

Der Markt bietet aber auch Einzellösungen. Dabei handelt es sich um Produkte, die ähnlich wie ein Rauchmelder aussehen. Nur

reagieren sie auf Erschütterungen oder Luftschall. Sie werden im zu überwachenden Raum direkt auf die Glasscheibe gesetzt. Laute Glasbruchmelder mit um die 150 Dezibel gibt es im Handel ab rund 20 Euro.

Der Klassiker beim Eigenheim: Die Alarmanlage

Für „Einbruchmeldeanlagen“ gibt es einen großen Markt. Aber nicht jedes Modell ist geeignet und manch eine Anlage geht sogar über den Einbruchschutz hinaus.



Grundsätzlich gilt: Fenster, Haustüren und Balkontüren – als erstes versuchen es die Kriminellen mit dem Aufhebeln von ungeschützten Stellen. Mieter oder Hausbesitzer, die diese Zugänge mechanisch sichern, wirken einem Einbruch effektiv entgegen. Wer darüber hinaus investieren möchte, kann über elektronische Sicherungen nachdenken.

Alarmanlagen erkennen Eindringlinge mithilfe von Bewegungsmeldern für den Außenbereich oder in Innenräumen sowie – je nach Ausstattung – mit Glasbruchmeldern. Wird der Alarm ausgelöst, schlagen sie akustisch an oder senden einen stillen Alarm aufs Handy des Bewohners. Je nach Modell sowie nach einer sogenannten Auf-

schaltung können sie auch bei einem Wach- und Sicherheitsunternehmen Meldung machen. Dieses sorgt dann durch eigenes Personal oder durch die Alarmierung der Polizei für weitere Maßnahmen. Je nach Angebot verursacht dies aber weitere laufende Kosten, die über den individuellen Anschaffungspreis hinausgehen.

Wie schon bei Fenstern und Türen werden Alarmanlagen in Sicherheitsstufen eingeteilt. Für das Einfamilienhaus und die Wohnung rät die Polizei zu Einbruchmeldeanlagen mit dem Grad 2. Diese Alarmanlagen sind ideal für den Schutz von Personen und kleineren Behausungen. Die Grade 3 und 4 eignen sich für Objekte, die einer hohen Gefährdung ausgesetzt sind – beispiels-



Automatischer Alarm

Die Funk-Alarmzentrale Secvest kann mit ihren 48 Funkzonen bei Bedarf flexibel erweitert werden und ist mit etwa 550 Euro ein solider Einstieg.

weise Gebäude öffentlicher Einrichtungen, Gewerbeobjekte oder sehr hochpreisige Wohnungen und Privathäuser.

Wichtig sind eine einfache Bedienung und dass die Anlage die sogenannte Zwangsläufigkeit sicherstellt: Sie kann zum einen erst scharf gestellt werden, wenn alle Fenster und Türen geschlossen sind und der gesicherte Bereich verlassen wurde. Zum anderen muss man sie mit einem gewissen Zeitfenster unscharf stellen können, um keine Fehlalarme zu produzieren.

→ Direkte Anbindung an die Polizei

Die unmittelbare Aufschaltung einer Alarmanlage an die Leitstelle der Polizei ist auf Antrag möglich und in den ÜEA-Richtlinien geregelt. Die „Bundeseinheitliche Richtlinie für Überfallmeldeanlagen und Einbruchmeldeanlagen mit Anschluss an die Polizei“ sieht jedoch vor, dass grundsätzlich nur Personen eine direkte Anbindung an die Behörde erhalten, die nach be-

stimmten Kategorien besonders gefährdet sind und an deren Sicherheit ein öffentliches Interesse besteht.

Funk oder Kabel?

Eine bereits im Bau eingeplante und verkaufte Alarmanlage kann am besten auf die Immobilie abgestimmt werden.

Wer eine bestehende Immobilie nachrüsten möchte, sollte auf eine Lösung mit Funkverbindung setzen, damit keine Kabel unter den Putz gelegt werden müssen. Das Objekt kann durch verschiedene Sensoren bequem überwacht werden. Auch Erweiterungen sind möglich, wenn die Alarmanlage entsprechende Zonen bereitstellt.

Für eine einfache Alarmanlage sind zunächst keine hohen Einbaukosten zu erwarten. Die Anlage Secvest von Abus beispielsweise ist je nach Angebot für rund 550 Euro im Handel erhältlich. In Starterpaketen sind zudem meistens ein zentrales Steuerungsgerät samt Display, mehrere Bewegungsmelder, Sensoren für Fenster und Türen, ein Alarmlicht, eine Innen- und eine Außensirene sowie eine Fernbedienung enthalten.

Scharfmachen

Wichtig sind eine einfache Bedienung und dass die Anlage die sogenannte Zwangsläufigkeit sicherstellt: Sie kann zum einen erst scharf gestellt werden, wenn alle Fenster und Türen geschlossen sind und der gesicherte Bereich verlassen wurde. Zum anderen muss man sie mit einem gewissen Zeitfenster unscharf stellen können, um keine Fehlalarme zu produzieren.



Wichtig: Die Reichweite des Funks. Sie sollte im Freien rund 100 Meter betragen. Innerhalb der vier Wände kann es passieren, dass die Reichweite deutlich unter den Angaben des Herstellers liegt, etwa wenn das Signal durch Zwischendecken aus Stahlbeton gelangen muss.

Alarmanlagen mit Außenkomponente

Viele Systeme setzen lediglich auf eine Innensirene. Sie steckt meistens direkt in der Zentraleinheit – und ist damit schnell zu lokalisieren. Das hat den Nachteil, dass Einbrecher sie kurzerhand zerstören oder mit einer Decke oder einem Kissen zum Schweigen bringen. Der Lärm im Inneren des Hauses beeindruckt die Ganoven ohnehin eher wenig. Wichtig ist daher auch eine Außenkomponente. Diese sollte aber zwingend in unerreichbarer Höhe installiert werden – sonst ereilt sie das gleiche Schicksal wie die Innensirene. Achten Sie dann aber beson-

ders darauf, blinden Alarm zu vermeiden – beispielsweise durch fehlerhaft ausgelöste Bewegungssensoren. Zu leicht konnten im letzten Test der Stiftung Warentest Bewegungsmelder ausgetrickst werden: Um Fehlalarm zu vermeiden, sollen die Sensoren freilaufende Tiere wie Katzen ignorieren. Gut gemeint – aber schlecht gemacht: Die Tester selber konnten unter diesen Sensoren vorsichtig drunter wegkriechen und die Anlage blieb stumm. Andere hingegen schlugen schon bei kleinsten Bewegungen in der Flora (sich bewegende Äste) und Fauna an und produzierten zahlreiche Fehlalarme. Und wer sich erst einmal mehrfach umsonst aufgeregt hat ... bleibt irgendwann sitzen und kümmert sich nicht mehr darum.

Mögliche Alternativen sind hier die Sensoren für Fenster und Türen, die den Alarm dann auslösen, wenn eben diese ungefragt geöffnet, aufgehebelt oder zerschlagen werden.

→ **Achtung bei Fehlalarm!**

Wenn die Polizei wegen eines Fehlalarms anrückt, kann es teuer werden. Allerdings: Das Land Nordrhein-Westfalen hat im Jahr 2016 diese Kosten abgeschafft! Nach einem Beschluss der Landesregierung zahlt seither die Allgemeinheit den Polizeieinsatz, wenn eine aufgeschaltete Alarmanlage einen Fehlalarm auslöst. Bis dahin hatte die Polizei regelmäßig 110 Euro in Rechnung gestellt, wenn durch einen technischen Fehler ein blinder Alarm ausgelöst wurde.

Individuelle Beratung notwendig

Eine Einbruchmeldeanlage kann nahezu alle Bereiche eines Eigenheims überwachen. Ob sie per Funk oder kabelgebunden mit der Alarmzentrale kommuniziert, kommt auf die individuellen Wünsche, auf das Objekt und auf das Budget an. Um Kosten zu sparen und gleichzeitig den bestmöglichen Schutz durch eine Einbruchmeldeanlage zu gewährleisten, sollten Sie sich bei Bedarf unbedingt vom Fachmann beraten lassen. Die Polizei und das Unternehmen VdS (Vertrauen durch Sicherheit) sind hier optimale Anlaufstellen. Achten Sie beim Kauf auf eine vom VdS zertifizierte Anlage und auf einen Einbau vom Fachmann.

Alles im Blick mit Überwachungskameras

Videokameras sollen Einbrecher abschrecken. Man sollte aber einige Regeln beachten, um keine Probleme zu bekommen.



Eine Kamera zu installieren ist eine gute Idee, um in eine weitere abschreckende Maßnahme zu investieren. Hier beginnt allerdings eine technische Gratwanderung: Zum einen darf die Kamera nicht in unmittelbarer Erreichbarkeit hängen und zum anderen muss sie trotzdem so niedrig

hängen, dass sie potenziellen Einbrechern nicht nur von oben auf die Mütze schaut. Hängt sie in nur etwa zwei Metern Höhe, kann der Kriminelle sie problemlos mit einem Brecheisen oder gar per Hand aus der Wand reißen. Handelt es sich dann auch noch um ein Modell, das die Aufnahmen